

Präpositionalausdrücke bei Homer^{*}

HEINRICH HETTRICH

Die Präpositionen und anderen sogenannten Formwörter mussten im LfgrE in äußerster Kürze behandelt werden. Deshalb soll in diesem Beitrag aufgezeigt werden, dass sich auch bei diesen Wortklassen interessante Forschungsperspektiven ergeben. Ich möchte zwei Komplexe herausgreifen: zum einen die Frage nach der Abgrenzung von Präposition, Präverb und Adverb bei Homer,¹ zum anderen den Kasusgebrauch in Präpositionalphrasen.

Beginnen wir mit einem knappen Blick auf den Stand der Forschung: Über die Vorgeschichte der Präpositionen herrscht seit mehr als 100 Jahren grundsätzlich Übereinstimmung: In der Spätphase der indogermanischen Grundsprache, die wir um ca. 3000 v.Chr. ansetzen können, also nur ca. 1500 Jahre vor Linear B, – in dieser Spätphase entsprachen den nachmaligen Präpositionen und Präverbien meist selbständige Adverbien mit räumlicher, oft direktivischer Bedeutung. In der Indogermanistik spricht man von Lokalpartikeln (LPs).

In der Weiterentwicklung hin zum Griechischen schließen sich diese Partikeln zunehmend enger entweder an Nomina oder Verben an und werden so zu Prä- bzw. Adpositionen oder Präverbien. Bei Homer sind diese Entwicklungen noch nicht zum Abschluss gekommen, so dass – dies ist etwa die Position in der Grammaire homérique von Chantraine – ein und dieselbe LP Adverb, Adposition und Präverb sein kann. Äußeres Zeichen der noch nicht völlig aufgegebenen Selbständigkeit ist die gelegentliche Tmesis zwischen LP und zugeordnetem Bezugsnomen (BN) oder Verb. Unter Nr. 1–3 finden Sie jeweils ein Beispiel für die LP πρὸς im Sinne Chantraines als freies Adverb, Adposition und Präverb, die für sich sprechen und nicht weiter kommentiert werden müssen.

(1) ε 255 πρὸς δ' ἄρα πηδάλιον ποιήσατο
„Dazu machte er ein Steuerruder.“

(2) A 420 εἴμ' αὐτὴ πρὸς Ὀλυμπον ἀγάννιφον
„Ich werde selbst zum schneebedeckten Olymp hingehen.“

^{*} Für klärende Hinweise danke ich Luz Conti.

1 Der Terminus ‚Präposition‘ ist in diesem Beitrag nur wegen seiner allgemeinen Verständlichkeit gebraucht; es ist damit nicht impliziert, dass der Übergang Adverb → Präposition bereits komplett vollzogen ist.

- (3) ι 304 f. οὐ γάρ κεν δυνάμεσθα θυράων ὑψηλάων
 χερσὶν ἀπώσασθαι λίθον ὄβριμον, ὃν προσέθηκεν
 „denn wir hätten von der hohen Öffnung nicht den wuchti-
 gen Stein wegschieben können, den er dagegengelehnt hatte“.

In jüngerer Zeit wird jedoch über die grammatische Interpretation des homerischen Befunds wieder kontrovers diskutiert. Zur exemplarischen Verdeutlichung greife ich zwei einander widersprechende Ansätze heraus: die des englischen Gräzisten Geoffrey Horrocks und die des norwegischen Gräzisten und Sprachwissenschaftlers Dag Haug.

Horrocks setzt in seinem Buch von 1981 eine alles übergreifende Kategorie ‚Partikel‘ an, die etwa der gerade erwähnten ‚LP‘ entspricht und wie diese entweder ein Nomen in einem obliquen Kasus oder ein Verb modifiziert, ohne sich bereits zu selbständigen und festen Kategorien ‚Präposition‘ oder ‚Präverb‘ differenziert zu haben. Es wird lediglich zwischen präpositionalem und adverbialen Gebrauch einer Partikel unterschieden.

Bei präpositionalem Gebrauch modifiziert die Partikel entweder ein explizit vorhandenes oder ein bloß implizites Nomen. Der erstere Fall liegt vor in

- (4) B 19 εὔδοντ’ ἐν κλισίῃ
 „schlafend im Zelt“,

ebenso in

- (5) O 266 f. ἀμφὶ δὲ χαῖται / ὦμοις ἀΐσσονται
 „Rings um die Schulter flattern die Mähnen.“

Die Sperrstellung von Partikel und BN in Beleg 5 kann so verstanden werden, daß die Partikel noch keine Präposition ist – eindeutig wäre diese bei Kontaktstellung. Wichtig ist weiter der Befund, dass die Partikel aber auch fehlen kann, wie in

- (6) A 322 ἔρχεσθον κλισίην
 „Gehet beide zum Zelt!“

Daraus schließt der Autor, dass in der Kombination von Partikel und BN das BN der Nukleus oder Kopf der Konstruktion und die Partikel der untergeordnete Modifikator ist.

Bei explizitem BN gibt es weiterhin verschiedene Konstruktionsalternativen: einerseits die Kontaktstellung von Partikel und Nomen wie oben in (4), ein weiterer der zahlreichen Belege ist

- (7) δ 448 φῶκαι δ’ ἐξ ἄλως ἦλθον ἀλλέες
 „Die Robben kamen dichtgedrängt aus dem Meer.“

und weiterhin möglich ist die Distanzstellung beider Konstituenten wie oben in (5).

Dazu kommt als dritte Möglichkeit die präverbale Stellung der Partikel, wie ἔκ in

- (8) E 585 ἔκπεσε δίφρου
„Er stürzte aus dem Wagenkorb.“

oder κατὰ in

- (9) Υ 125 Οὐλύμποιο κατήλθομεν
„Vom Olymp sind wir heruntergekommen“.

Ist dagegen das BN implizit, so steht die Partikel allein und verweist anaphorisch auf den lediglich vorausgesetzten Bezugsbegriff; so etwa ἀμφί in (10) oder ἔκ in (11)

- (10) K 151f. ἀμφί δ'ἑταῖροι / εὔδον
„Drumherum schliefen die Gefährten.“

- (11) ο 499 ἔκ δὲ καὶ αὐτοὶ βαῖνον
„Auch sie selbst traten [aus dem Schiff] heraus.“

Die zweite große Gruppe des Partikel-Gebrauchs, die adverbialen Partikeln, sind nach Horrocks dadurch definiert, dass sie weder ein explizites BN haben noch anaphorisch auf einen impliziten Begriff bezogen sind. Das gilt z.B. für ἀπό in ἀπόλλυμι, z.B. in

- (12) E 758 ἀπώλεσε λαὸν Ἀχαιῶν
„Er vernichtete das Heer der Achaier“.

Soweit solche Verbalkomposita in Tmesis vorkommen können, gelten sie als „phrasal verbs“; zu diesen gehört auch ἀπόλλυμι; man vergleiche

- (13) Ω 609 τῷ δ' ἄρα ... ἀπὸ πάντας ὄλεσαν
„Die beiden aber töteten alle“.

Ist dagegen Tmesis nicht belegt, handelt es sich um ein wirkliches Kompositum („compound verb“), so bei ἀπεχθαίρω oder ἀποθαυμάζω. Hier befinden sich die Partikeln auf dem Weg zum Aktionsartmerkmal.

Mit dieser Klassifikation bewahrt, so Horrocks, Homer noch einen weit ins 2. Jahrtausend zurückreichenden Sprachzustand, wie die bei ihm noch lebendige Tmesis zeigt, für die es bereits in Linear B keinen Beleg mehr gibt.

Der Autor hat mit diesem Konzept zweifellos einen wichtigen Anstoß gegeben. Doch leidet es unter gewissen Inkonsistenzen, weil bei der Definition seiner Kategorien semantische und syntaktische Kriterien vermischt werden. So ist z.B. die Unterscheidung zwischen adverbialem und präpositionalem Gebrauch rein semantisch, ohne formales Kriterium, während diejenige zwischen ‚phrasal verb‘ und ‚compound verb‘ ganz auf der Ausdrucksseite verbleibt, ohne dass nach korrelierenden semantischen Unterschieden gesucht würde.

Aber auch wenn diese und ähnliche Fragen gestellt werden müssen, zeigt das Buch von Horrocks deutlich, dass eine Überprüfung bisher eingeführter Kategorien notwendig ist.

In ganz anderer Weise weicht Dag Haug von der *communis opinio* ab. Er rechnet bereits bei Homer mit fest etablierten Präpositionen. So betrachtet er etwa das adverbiale *ἐν* in

- (14) Ψ 170 ἐν δ' ἐτίθει μέλιτος καὶ ἀλείφατος ἀμφοροῦς
„Hinein aber stellte er Amphoren mit Honig und Salbe.“

trotz fehlendem BN ebenso als Präposition *ἐν* wie in

- (15) A 440f. τὴν μὲν ἔπειτ' ... / πατρὶ φίλῳ ἐν χερσὶ τίθει
„Dann gab er sie dem lieben Vater in die Hände“

wo der Partikel ein BN zugeordnet ist. Zur Begründung weist er darauf hin, dass eine LP als freies Adverb in aller Regel anaphorisch ist, also auf einen vorerwähnten oder bekannten Begriff verweist. Für *ἐν* in Beleg 14 ist dies das Totenlager des Patroklos auf dem Scheiterhaufen. Da also ein Bezugsbegriff der Partikel immerhin semantisch vorhanden ist, seien – ebenso wie diejenigen mit explizitem BN – auch diejenigen mit bloß implizitem als Präposition zu betrachten, und diese Präposition sei innerhalb der Präpositionalphrase (PP) bereits bei Homer wie später in klassischer Zeit die regierende Konstituente gegenüber dem untergeordneten BN – man sieht den diametralen Unterschied zu Horrocks. Die homerische Sprache unterscheide sich demnach von dem Klassischen Attischen lediglich durch die Möglichkeit der Sperrstellung von Präposition und BN sowie durch die große Häufigkeit der Fälle, in denen das BN einer Präposition implizit bzw. latent bleibt.

Es erscheint nicht einfach, bei einem derartigen Diskussionsstand auf Anhieb Klarheit bis ins Detail zu gewinnen. Machen wir deshalb einen Exkurs in das vedische Sanskrit als Vergleichshintergrund. Beide Sprachen stehen sich innerhalb der Indogermania ziemlich nahe, die vedische und die mykenische Überlieferung setzen in etwa gleichzeitig ein, und auch die Konstruktionsmöglichkeiten der LP's sind ähnlich, wenn auch im Vedischen etwas klarer und eindeutiger zu kategorisieren.

Wie in der homerischen Sprache bezeichnen auch im Vedischen die LP's lokale Relationen, darunter vielfach gerichtete Bewegungen, und auf diese wollen wir uns heute beschränken.² Sie dienen damit vorwiegend der Präzisierung von Beziehungen, die bereits durch das Prädikatsverb in Verbindung mit einem Nomen in einem obliquen Kasus allein bezeichnet werden können. Dieses Nomen fungiert als BN der LP, in dem folgenden Beleg 16 *vájram*, der Akk. Sg. des Stammes *vájra-* „Keule“, verbunden mit der LP *práti* „zu – hin,

2 Vergleiche allgemein zum Folgenden Hettrich-Casaretto-Schneider 2004 [2010].

gegen“, die etymologisch und weitgehend auch semantisch dem gr. πρὸς entspricht:³

- (16) 8,96,9 *kás ta indra **práti** vájram dadharṣa*
 „Wer hat je, Indra, deiner Keule getrotzt
 (wörtl.: ~ wer ist übermütig **gegen** deine Keule angegangen)?“

Hier steht das BN im A(kkusativ); es kommen aber auch andere oblique Kasus vor je nachdem, welchen Kasus das Verb vorgibt bzw. welcher Kasus der Aussageabsicht am besten entspricht:

- (17) 1,118,8 (BN im Dativ)
***práti** jángghām viśpálāyā adhattam*
 „Der Viśpalā verschafftet ihr ein Bein **zurück**.“
- (18) 10,64,13 (BN im Genitiv)
*kuvíd aṅgá **práti** yáthā cid asyá naḥ*
sajātyāsyā maruto búbodhata
 „Ob ihr, Marut, irgendwie **auf** diese Verwandtschaft mit uns achten werdet?“
- (19) 10,167,4 (BN im Lokativ)
suté sāténa yády āgamam vām
***práti** viśvāmitrajamadagnī damé*
 „Wenn ich mit Gewinn zum Soma, **zu euch in** das Haus,
 o Viśvāmitra und Jamadagni, zurückgekehrt bin“

Unabhängig von der semantischen Beziehung zu einem Nomen kann die LP syntaktisch adnominal oder adverbial konstruiert werden. Bei adnominaler Konstruktion steht die LP in unmittelbarem Kontakt mit dem BN, also entweder prä- oder postpositiv, wie die LP *ádhi* „oben“, „hinauf“ in

- (20) 8,23,26 präpositiv
*ágne ní ṣatsi ... **ádhi** barhíṣi*
 „Agni, setz dich nieder... auf die Opferstreu!“

gegenüber

- (21) 8,41,4 postpositiv
yáḥ kakúbho nidhārayáh
*prthivyām **ádhi** darśatáh*
 „der die Bergspitzen befestigt hat oben auf der
 Erde, der Ansehnliche“.

Die adverbale Konstruktion kennt ebenfalls zwei Varianten: die unmarkierte Kontaktstellung mit dem Verb, meist prä-, selten postverbal, sowie die mar-

3 Zu *práti* vgl. die Spezialuntersuchung von Casaretto 2010. – Alle vedischen Belege stammen, soweit nicht anders angegeben, aus dem Ṛgveda.

kierte, hervorgehobene Stellung am Satzanfang, in Distanz zum Verb; die Entsprechung zur griechischen Tmesis; zu vergleichen sind u.a.

- (22) 1,64,4 Kontaktstellung
*vākṣassu rukmām **ádhi** yetire śubhé*
 „**Auf** der Brust haben sie Goldmünzen angelegt zum Prunke!“
- (23) 3,19,5 Distanzstellung
***ádhi** śrāvāmsi dhehi nas tanúṣu*
 „Lege Ruhm **auf** unsere Leiber!“

Dies sind aber keine festen Regeln, sondern nur Tendenzen. Daneben kommen doppeldeutige Belege vor oder andere, die keinem dieser Muster entsprechen. Diese Abweichungen sind nicht selten und können je nach Partikel bis zu einem Viertel der Belege ausmachen; ein Fall ist

- (24) 8,92,20 *yásmin víśvā **ádhi** śríyo*
rāṇanti saptá samsádaḥ
 „**über** den sich alle Herrlichkeiten, die sieben
 Opferversammlungen freuen!“

Werfen wir noch einen Blick auf die interne Struktur dieser Konstruktionen: In der adnominalen Konstruktion kann eine direktivische LP wegbleiben, ohne daß der Satz ungrammatisch wird. Er bezeichnet dann den gleichen SV, nur etwas weniger genau. Man vergleiche

- (25) 5,33,3 mit LP *ádhi*
*tīṣṭhā rátham **ádhi** tám vajrahasta*
 „Steig **auf** diesen Wagen hinauf, du mit der
 Keule in der Hand.“
- (26) 6,18,9 ohne LP *ádhi*
vṛtrahátýāya rátham indra tīṣṭha
 „Zur Vṛtratötung steig **auf** den Wagen, Indra!“

Wenn man einem Satz wie (25) die deutsche Wiedergabe gegenüberstellt, ist man versucht, die Wörter so einander zuzuordnen, wie durch die Hervorhebungen angegeben, also *ádhi* für eine Postposition zu halten. Diese Zuordnung wäre aber inkorrekt: Wir haben schon festgehalten, daß die LP im Vedischen wegbleiben kann, so in (26), während die Präposition *auf* im Deutschen grammatisch notwendig ist. Dann entspricht in (25) die dt. PP *auf diesen Wagen* als ganze dem vedischen Akkusativ *rátham tám* ohne *ádhi*, und *ádhi* selbst findet sein Gegenstück in dt. *hinauf*: Beide sind grammatisch entbehrlich und ergänzen lediglich als adverbiales Attribut oder Apposition ihr BN. Als Attribut/Apposition verhält sich *ádhi* ganz anders als eine Prä- oder Postposition, die ihren Kasus regiert, ihm also über-, nicht untergeordnet ist.

Ebenso wenig kann adverbiales *ádhi* in (22) und (23) als Präverb im strengen Sinne aufgefaßt werden, auch wenn es, wie in (22), mit dem Verb in Kontakt

steht und mit ihm eine Akzenteinheit bildet. Seit Brugmann (1911: 759f.) ist anerkannt, daß von lexikalischer Univerbierung erst dann gesprochen werden kann, wenn eine gemeinsame semantische Weiterentwicklung der Kompositionsglieder vorliegt. Eine solche findet sich im RV nur relativ selten, z.B. in *ádhi -ay / -gam / -gā*, wörtlich „nach oben gehen“, weiterentwickelt zu „achten auf, denken an“. Würde man auf dieses semantische Kriterium verzichten, müßte man z.B. dt. *anfangen* in einem Satz wie *Wann fangen wir denn endlich an?* wegen der Distanzstellung als zwei lexikalische Wörter auffassen, was man kaum ernsthaft vertreten möchte. So wird man *ádhi* „oben“ in (22) trotz des intonatorischen Zusammenschlusses mit der unmittelbar folgenden Perfektform *yēire* nicht als Präverb, sondern als selbständiges Adverb verstehen.

Nur knapp sei noch darauf hingewiesen, daß eine LP auch ohne BN, dann als Adverb mit anaphorischer Funktion, gebraucht werden kann; man vgl. – diesmal wieder mit *práti* – Beleg (27):

(27) 9,69,4 *ukṣā́ mimāti práti yanti dhenávaḥ*
 „Der Stier brüllt, [ihm] **entgegen** gehen die Kühe.“

Die grammatische Interpretation all dieser Befunde im Veda und bei Homer hat nach folgenden Alternativen zu erfolgen:

1) adpositionale Stellung:

Alternative a) Der Kasus des BN wird durch das Verb gesteuert, ganz so wie in Fällen, wo keine LP steht. Die LP tritt als attributiver oder appositiver Modifikator hinzu und stört den direkten Bezug des BN zum Verbum nicht.

Alternative b) Der Kasus des BN wird durch die LP gesteuert und ist in seiner autonomen Funktion beeinträchtigt (vgl. dt. *mit dem Mantel / ohne den Mantel*). Die Fügung aus LP und Kasus unterliegt als ganze der Rektion des Verbs (z.B. dt. *warten + auf + Akk.; rechnen + mit + Dativ* usw.).

2) adverbale Stellung:

Alternative a) LP und Verb bewahren ihre autonomen Bedeutungen und sind nicht voneinander abhängig (dt. *die Tiere einfangen*); die LP könnte auch wegbleiben.

Alternative b) LP und Verb entwickeln eine gemeinsame Sonderbedeutung (dt. *mit dem Lesen anfangen*).

Im Falle von 1a und 2a gilt die LP als Adverb, und ebenso, wenn kein näherer Bezug zu einem Nomen oder Verb vorliegt, wie in (27). Bei 1b handelt es sich dagegen um eine Adposition, je nachdem um eine Prä- oder Postposition, bei 2b um ein Präverb.

Wie verhalten sich nun die vedischen und homerischen Belege zu diesen Kriterien?

- a) Für die direktionalen LPs des Vedischen hat sich gezeigt, daß sie keine Einschränkungen auf die neben ihnen möglichen Kasus ausüben.⁴ Dagegen zeigen sich im Griechischen von Homer bis zum klassischen Attischen Einschränkungen der grundsätzlich möglichen Kombinationen bzw. semantische Weiterentwicklungen hin zu abstrakten Bezügen.

Weitgehend außer Gebrauch geraten:

ἀμφί + Gen./Dat.

ἀνά + Dat.

μετά + Dat.

Automatische Folge ist eine stärkere Bindung von LP und BN in den Konstruktionen, die „übrigbleiben“.

Abstrakte Bedeutungen nehmen an:

ἀντί + Gen.: gegenüber → anstatt

διὰ + Akk.: hindurch → wegen

κατά + Gen.: u.a. hinab zu → gegen

μετά + Akk.: mitten hinein → nach

Während dies nachhomerische Entwicklungen sind, zeigt auch Homer schon einzelne Resultate ähnlicher Prozesse: Wie wir noch sehen werden, dürfte der von Chantraine so genannte *génitif de but* (1963: 113), wie er etwa vorliegt in

(27a) Γ 217 κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας
 „die Augen auf die Erde hingehftet“,

einen vorher anzunehmenden Dativ verdrängt haben.

- b) Im Veda ist eine LP, wie wir gesehen haben, in direktionalen Ausdrücken grundsätzlich optional. Diese Freiheit besteht bei Homer nicht mehr gleichermaßen. So ist der reine Akkusativ der Richtung (A_{ri}) ohne Adposition nach Chantraine (1963: 45f.) relativ häufig nach *ικνέομαι*, *ἴκω*, *ικάνω*, weniger häufig nach *εἶμι*, *ἔρχομαι*, *νέομαι*, *ἄγω*. Dazu zwei Belege:

(28) T 307 ... ἐπεὶ μ' ἄχος αἰνὸν ἰκάνει
 „da schrecklicher Kummer mich ankommt“

(29) H 363 κτήματα δ' ὄσσ' ἀγόμεν ἔξ Ἄργεος ἡμέτερον δῶ
 „die Schätze, die ich aus Argos nach Hause brachte.“

Bei den anderen Bewegungsverben steht neben dem Akkusativ regulär eine LP; z.B.

(29a) A 366 ὤχόμεθ' εἰς Θήβην
 „wir eilten nach Theben“

4 Die ved. Partikeln fallen weitestgehend unter Alternativen 1a und 2a und sind insoweit als Adverbien zu bewerten.

LP und A_{ri} sind also bei Homer stärker als im Veda aneinander gebunden, was auf eine Entwicklung hin zu PPs verweist.

c) Im Veda hat die adnominale oder adverbale Zuordnung einer direktionalen LP keine wesentlichen Folgen für die Bedeutung des ganzen Satzes; so erklärt sich die bemerkenswerte Anzahl nicht-regulärer Stellungen. Die ursprüngliche Funktion der LPs als selbständige Adverbien zeigt sich hier noch deutlich. Demgegenüber wird bei Homer die Kontaktstellung zu BN oder Prädikatsverb in viel deutlicherem Maß als im Vedischen als Regelfall erkennbar. Einige Stichproben im LfgrE zeigen folgendes:

α) bei ἔλθεῖν + κατὰ ist nur an *einer* (wiederholten) Stelle die LP nicht mit dem Verb zu einem Kompositum verbunden.

(30) Z 128 (= η199) εἰ δέ τις ἀθανάτων γε κατ' οὐρανοῦ εἰλήλουθας
 „wenn du aber als einer der Unsterblichen vom Himmel
 herabgekommen bist“

Wir finden also diesen Beleg mit pränominaler Stellung und 12 weitere mit präverbaler Stellung vor; irreguläre oder doppeldeutige Fälle finden sich nicht.

β) Kombinationen von LP und ἄγω gibt es in großer Anzahl. In Sätzen mit diesem Verb ist – umgekehrt zu ἔλθεῖν – die adnominale Stellung eindeutig in der Überzahl; z.B. in

(31) Π 288 ἦγαγεν ἐξ Ἀμυδῶνος
 „Er führte [die Paionen] aus Amydon her.“

Der sehr seltene Ausnahmefall ist

(32) Ω 619f. παῖδα ... / Ἴλιον εἰσαγαγών
 „nachdem du deinen Sohn nach Ilios gebracht hast“,

der aber immer noch die reguläre Stellung für adverbale Konstruktion zeigt; man könnte sogar als Alternative postpositionale Stellung nach dem A_{ri} Ἴλιον erwägen.⁵

Zu diesem Befund paßt es, daß die Tmesis relativ selten vorkommt. Dag Haug hat auf 100 Verse der Ilias durchschnittlich 4,72, in der Odysee 5,55 Fälle von Tmesis ermittelt (Haug, o.J., 9). Diese und ähnliche Beispiele zeigen deutlich, daß zu den oben nach Beleg (24) formulierten Alternativen nicht nur klare ja-/nein-, sondern auch abgestufte Antworten möglich sind. Dabei ist klar erkennbar, daß bei Homer die LPs sich schon weiter auf Präverbien oder Adpositionen hin entwickelt haben als im RV. Für sich genommen sind die besprochenen griechischen Entwicklungen durchaus verschiedenartig, sie haben aber gemeinsam, daß sie den Abbau sowohl der Selbständigkeit der LPs als

5 Jedenfalls sind die LPs bei Homer stärker an ihr BN oder das Prädikatsverb gebunden als im Veda.

auch der historischen Kasusbedeutungen begünstigen und umgekehrt die Uminterpretation von Kollokationen aus LP + Nomen als zusammengehörige Präpositionalphrase fördern. All das scheint schrittweise zu geschehen, und deshalb wäre es nicht sinnvoll, genau den einen Punkt der Entwicklung zu suchen, an dem die vorher attributiv-appositive Verbindung von LP und BN zur Präpositionalphrase hin sozusagen „umkippt“. Es wird eine Aufgabe weiterer Forschung sein, für die verschiedenen LPs diese Schritte im einzelnen über die soeben skizzierten Ansätze hinaus zu beschreiben.⁶

Aus der bis hierhin behandelten Thematik lassen sich nun verschiedene Einzelfragen zur weiteren Vertiefung herausgreifen; besonders interessant erscheint die folgende:

Wie erklärt sich der häufige Gebrauch des Genitivs neben Präpositionen und auch als adverbaler Kasus ohne Präposition? In der Häufigkeit dieses Genitiv-Gebrauchs übertrifft das Griechische alle anderen vorchristlich bezeugten idg. Sprachen deutlich. Dabei sind mehrere Gruppen zu unterscheiden:

- a) Leicht erklärbar sind diejenigen Fälle, in denen der gr. Genitiv den idg. Ablativ fortsetzt, also die Verbindungen des Genitivs mit ἀπό, ἐκ, z.T. κατά, παρά, πρό, z.T. πρόσ, ὑπέρ und ὑπό. Dabei hat der zugrundeliegende Ablativ meist separativische Bedeutung, fungiert teilweise aber auch in Vergleichskonstruktionen als secundum comparationis.
- b) Einen besonderen Fall bildet ἀντί. Diese Präposition stellt sprachhistorisch gesehen den Lok.Sg. eines idg. Wurzelnomens *h₂ent- „Vorderseite, Stirn“ mit der L.Sg. Endung -i dar. Der abhängige Genitiv ist also diachron ein Gen. possessivus – oder besser ein Genitiv der Zugehörigkeit –; die ursprüngliche Bedeutung war also „auf der Vorderseite von, gegenüber von, gleichwertig mit“ o.ä., noch greifbar in

(33) I 116f. ἀντί νυ πολλῶν
λαῶν ἔστιν ἀνὴρ ὃν τε Ζεὺς κῆρι φιλήσῃ
„Viele Krieger wiegt der Mann auf, den Zeus im Herzen
liebgewonnen hat.“

E.-M. Voigt hat dies im LfgrE unter dem Lemma ἀντί zutreffend beschrieben.

Für einen Teil der Belege von κατά + Gen. ist eine ähnliche Lösung nicht a priori auszuschließen, wenn auch wenig wahrscheinlich. Gemeint sind Fälle wie

(34) Ψ 100f. ψυχὴ δὲ κατὰ χθονὸς ἦύτε καπνὸς ὄχετο τετριγυῖα
„Wie Rauch verschwand die Seele schwirrend unter der Erde.“

6 Vgl. dazu bereits die Beiträge in Jacquiod 1994, außerdem Luraghi 2003 und Haug 2009.

Eine ähnliche Konstruktion kennt das Althethitische vor der Mitte des 2. Jahrtausends. Dort ist das etymologisch verwandte *kattan/katta* „unten, unter, herunter“ mit Genitiv belegt, etwa in der Fügung *nepisas kattan* „unter dem Himmel“.⁷ Da heth. *katta(n)* und andere funktional nahestehende Partikeln auf selbständige Nomina zurückgeführt werden, kann die heth. Fügung ursprünglich bedeutet haben „auf/an der Unterseite des Himmels“, und auf eine gleichartige Struktur ließe sich prinzipiell auch das *κατὰ χθονός* aus Beleg (34) zurückführen, so daß wir hier einen weiteren ursprünglichen adnominalen Genitiv der Zugehörigkeit vor uns hätten.

Gegen diese Lösung im Falle von *κατὰ* – und damit gegen die Parallelität mit *ἀντί* + Gen. – spricht allerdings der funktionelle Gegensatz von *κατὰ* mit Genitiv und *κατὰ* mit Akkusativ. Ein solcher Funktionsgegensatz ist typisch für adverbale Konstruktionen, während der adnominale Genitiv nicht in einem derartigen Oppositionsverhältnis zu den anderen Kasus steht.

- c) Als dritte Gruppe verbleiben noch die Genitive nach *ἀμφί*, *ἀνά*, *διά*, *ἐπί*, z.T. *κατὰ*, nach *μετά*, *περί* und z.T. *πρός*.

Hierzu wird in der Fachliteratur die Auffassung vertreten, diese Genitive seien als *genitivi partitivi* zu betrachten;⁸ Chantraine (1963:113) spricht neben *κατὰ*, wie bereits angedeutet, auch von einem daraus entwickelten *génitif de but*; so etwa in

(35) Σ 23f. ἀμφοτέρησι δὲ χερσὶν ἔλων κόνιν αἰθαλόεσσαν
 χεύατο κακ κεφαλῆς
 „mit beiden Händen schwarzen Staub ergreifend
 schüttete er ihn über sein Haupt“.

Wir stoßen also auf den merkwürdigen Befund, daß ein und dieselbe grammatische Konstruktion, nämlich *κατὰ* + Gen., sowohl den Ausgangspunkt als auch das Ziel eines Sachverhaltes bezeichnen kann; letztlich eine Folge des Synkretismus von idg. Ablativ und Genitiv im Griechischen. Wenn wir nun die als *partitiv* verstandenen Genitive neben Präpositionen etwas näher betrachten und sie inhaltlich ähnlichen, aber mit einem anderen Kasus konstruierten Sätzen gegenüberstellen, fällt auf, daß der Gegensatz Genitiv vs. Akkusativ oder Genitiv vs. Dativ vielfach nicht oder zumindest nicht unmittelbar einen Teil-Ganzes-Kontrast bzw. einen Gegensatz ‚indefinit‘ vs. ‚definit‘ (Luraghi 2003: 60f.) bezeichnet. Einige Paare solcher Stellen:

(36 a): ἀμφί
 Π 824f. (Genitiv)
 ὧ τ' ὄρεος κορυφῆσι μέγα φρονέοντε μάχεσθον
 πίδακος ἀμφ' ὀλίγης

7 Vgl. Hoffner/Melchert 2008, 294ff., bes. 299.

8 Chantraine 1963, Kap. VI und VIII; Luraghi 2003, 329f.

„die beide auf den Berggipfeln mutig gegeneinander kämpfen um eine schwach fließende Quelle“,

Λ 419f. (Akkusativ)

ὥς ῥά τ' ὅτ' ἄμφ' Ὀδυσῆα δίφιλον ἐσσεύοντο / Τρῶες
„So stürmten da die Troer um den zeusgeliebten Odysseus“

(36 b): κατά

E 696 (Genitiv)

κατὰ δ' ὀφθαλμῶν κέχυτ' ἀχλύς
„Auf die Augen hatte sich Dunkel ergossen“,

Λ 108 (Akkusativ)

τὸν μὲν ὑπὲρ μαζοῖο κατὰ στῆθος βάλε δουρί
„den traf er mit dem Speer über der Warze in die Brust“.

(36 c): διὰ

X 327 (Genitiv)

ἀντικρὺ δ' ἀπαλοῖο δι' αὐχένος ἦλυθ' ἀκωκῆ
„Geradewegs durch den zarten Nacken fuhr die Speerspitze“,

Λ 118 (Akkusativ)

καρπαλίμως δ' ἦιξε διὰ δρυμὰ πυκνὰ καὶ ὕλην
„Eilig rannte sie durch dichtes Gestrüpp und den Wald“.

(36 d): ἐπί

I 588f. (Genitiv)

τοὶ δ' ἐπὶ πύργων / βαῖνον Κουρήτες
„Die Kureten aber stiegen auf die Wälle“,

Z 386 (Akkusativ)

ἀλλ' ἐπὶ πύργων ἔβη μέγαν Ἴλιου
„Sondern sie ging hin zum großen Wall von Ilion“ (d.h. in Richtung des...)

(36 e): κατά vs. ἐπί

Γ 217 (κατὰ χθονός)

ὑπαὶ δὲ ἴδεσκε κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας
„er schaute nach unten und heftete die Augen auf die Erde“,

A 88 (ἐπὶ χθονί)

... ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο
„während ich noch lebe und auf der Erde noch [das Licht] schaue“.

Daß an diesen Stellen durch die unterschiedlichen Kasus – Genitiv vs. Akkusativ – nicht ein Gegensatz von Teil und Ganzem bzw. von ‚definit‘ vs. ‚indefinit‘ bezeichnet wird, ist offensichtlich. Es scheinen aber andere semantische Nuancen zwischen den beteiligten Kasus vorzuliegen, die sich aus der Betrachtung

tung der Präpositionsbelege der Gruppe (c) in ihrer Gesamtheit ergeben, auch wenn sie nicht an jeder Einzelstelle in gleicher Eindeutigkeit beobachtet werden können, und zwar v.a.

- 1) Im Vergleich mit dem Akkusativ oder dem Dativ bezeichnet der Genitiv einen Begriff mit geringerer bzw. genauer abgrenzbarer räumlicher Ausdehnung; er gibt den entsprechenden räumlichen Bezug präziser wieder.⁹ Unter unseren Beispielen wird das besonders deutlich an den Stellen 36 b, c und d.

Bei κατὰ: Der Genitiv in (36b) legt den SV auf Anhieb räumlich genau fest, während an der Folgestelle der weniger präzise Akkusativ στῆθος neben dem deutlicheren Genitiv ὑπὲρ μαζοῖο steht.

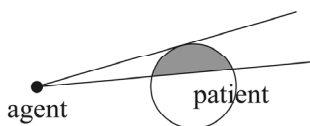
Neben διὰ (36c) bezeichnet der Genitiv ἀρχένος einen genau begrenzten ‚Ort‘ gegenüber den Akkusativen δρύμα und ὕλην, die als Akkusative der Erstreckung gelten können.

Und in (36d) geht es mit dem Genitiv πύργων um die Besteigung der Stadtmauer im Kampf, die dadurch konkreter und eindeutiger in den Sachverhalt einbezogen ist als durch den Akkusativ πύργων. Dort kann die Dienerin Hektor lediglich sagen, daß Andromache in Richtung der Stadtmauer gegangen ist, ohne zu wissen, ob sie diese tatsächlich erreicht hat.

Demnach können die Genitive in unserer Gruppe c nur dann als auf den Genitivus partitivus zurückgehend verstanden werden, wenn sich Argumente finden lassen für eine entsprechende, zuvor eingetretene semantische Weiterentwicklung dieses Genitivs.

Die prototypischen Belege dieses Genitivs mit noch erhaltener partitiver Funktion erscheinen in 2 Varianten, auch wenn diese nicht immer eindeutig zu differenzieren sind: In der ersten Variante zielt der Agens nur auf einen Teil des fraglichen Begriffs, bekommt diesen Teil aber vollständig unter seine Kontrolle, man vgl. Schema I.

Schema I:



Zu dieser Variante gehören

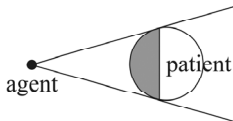
- (37) Λ 780 αὐτὰρ ἔπει τάρπημεν ἔδητύος ἠδὲ ποτῆτος
 „Aber als wir von Speise und Trank genossen hatten“,

9 Ähnlich Luraghi 2003, 329f.

- (38) χ 11 ὄφρα πίοι οἴνοιο
 „damit er vom Wein trinke“.

In der zweiten Variante der Belege mit Genitivus partitivus zielt der Agens zwar auf den abhängigen Begriff in seiner Vollständigkeit hin, bekommt ihn aber nur partiell unter seine Kontrolle, so z.B. in Schema II und den folgenden Belegen:

Schema II:



- (39) Λ 710 οὗ πω μάλα εἰδότε θούριδος ἀλκῆς
 „beide den stürmischen Kampf noch nicht gut kennend“
- (40) Π 356f. οἱ δὲ φόβοιο /
 δυσκελάδου μνήσαντο, λάθοντο δὲ θούριδος ἀλκῆς
 „Die aber dachten an lärmende Flucht und vergaßen der stürmischen Gegenwehr“,
- (41) κ 311 θεὰ δέ μευ ἔκλυεν αὐδῆς
 „Die Göttin aber hörte meine Stimme“.

Schwer einzuordnen ist z.B.

- (42) Π 609 ἔλπετο γὰρ τεύξεσθαι ὑπασπίδια προβιβάντος
 „denn er hoffte, ihn zu treffen, der unter dem Schild voranschritt“.

Belege der Art von 37–42 finden sich in unterschiedlichem Umfang in allen altindogermanischen Sprachen, v.a. auch im vedischen Sanskrit, das dem Griechischen strukturell besonders nahesteht.

Nun geht aber das Griechische über diesen Gebrauch des adverbalen Genitivs noch deutlich hinaus: Auffällig ist v.a., daß auch Verben der Bedeutungskategorie ‚vernachlässigen, verfehlen, vergessen‘ (ἀμελέω, ἀμαρτάνω, λανθάνομαι), obwohl keine Partitivität vorliegt, den Genitiv regieren; sie dürften ihn übernommen haben von ihren Antonymika ‚beachten, treffen‘ (s.o. μνάομαι in 40 und τυγχάνω in 42). Im Veda sind dagegen die Konstruktionen beider Gruppen noch deutlich geschieden: Dort hat *smar* ‚sich erinnern‘ den Genitiv:

- (43) AV 6,130,3 yáthā máma (G) **smárād** asáu
 „damit sich jener an mich **erinnere**“,

während das antonymische *marṣ* ‚vergessen‘ mit dem Akkusativ konstruiert wird:

- (44) RV 1,145,2 ná **mṛṣyate** prathamám nāparam vácāh (A)

„Er *vergißt* weder das erste noch das letzte Wort.“

Weitere Ausweitungen des Genitiv-Gebrauchs im Griechischen erscheinen nach den Verbgruppen ‚berühren, erlangen‘ sowie als Genitiv des Körperteils nach Verben des Ergreifens, Fassens; vergleiche

(45) χ 365 Τηλέμαχον ... λάβε γούνων
 „Er faßte den Telemachos an den Knien.“

Nach dieser Ausweitung des Genitiv-Gebrauchs,¹⁰ besonders auf die antonymischen Verben ‚vernachlässigen, verfehlen, vergessen‘, kann der Gebrauchstyp als ganzer nicht mehr als ‚partitiv‘ verstanden werden; das hätte nach ἀμαρτάνω, ἀμελέω und λανθάνομαι wenig Sinn. Vielmehr hat sich die Funktion nach diesen und ähnlichen Verben durch diese Ausweitung gewandelt, etwa in folgender Weise:

In Fällen wie 37 oder 38, die mit τέρπομαι und πίνω noch eindeutig unter die Funktion ‚Partitivität‘ fallen, bewirkt der Genitiv eine deutliche Markierung des abhängigen Begriffs im Kontrast zu anderen Kasus; man vergleiche nochmals oben Beleg (38) mit Genitiv οἴνοιο, wo es um eine konkrete, bestimmte Menge Wein geht. Der Kontrast zum Akkusativ wird deutlich z.B. in

(46) B 825 πίνοντες ὕδωρ μέλαν Αἰσήποιο
 „das schwarze Wasser des Aisepos trinkend“.

Dort geht es um dieses Wasser schlechthin, im allgemeinen, nicht um eine konkrete, abgegrenzte Menge.

Dadurch, daß nun in Fällen wie etwa (37) oder (38) aus einem solchen allgemeinen, indeterminierten Ganzen eine konkrete, abgegrenzte Teilmenge gewissermaßen herausgetrennt wird, ist zugleich ein Zugewinn an klarer Begrenzung und herausgehobener Individualität impliziert.¹¹

Es liegt nun nahe, in der Vorgeschichte der homerischen Sprache den angesprochenen leichten semantischen Wandel anzunehmen. Was anfänglich eine bloße Implikation von Partitivität war, eben dieses ‚abgegrenzt – individualisiert – herausgehoben‘, wird durch die Ausweitung des Genitivus partitivus über ‚partitiv‘ hinaus sozusagen ‚automatisch‘ zur Grundbedeutung. Das heißt, daß die bisherige Opposition ‚partitiv‘ (G) vs. ‚neutral‘ (Akk., Dat.) neu interpretiert wird als ‚herausgegrenzt, markiert, individualisiert‘ (G) vs. ‚neutral‘ (Akk., Dat.).

10 Diese sekundäre Ausweitung findet sich in mehreren idg. Sprachen; vgl. Delbrück 1893, 310ff.

11 Diese Funktion des Genitivs steht nur scheinbar im Widerspruch zu der vielfach vertretenen These, der gen.part. drücke Indefinitheit aus: Die klare Umgrenzung ergibt sich aus dem Kontrast des erfaßten Ausschnittes des Referenzbegriffes zu diesem Begriff als ganzem (Schemata I und II), die Indefinitheit daraus, daß eine exakte Position dieses Ausschnittes im Gesamtbegriff nicht festgelegt ist. Näheres dazu demnächst.

In dieser veränderten Funktion kann sich der Genitiv über die in anderen idg. Sprachen bestehenden Grenzen weiter ausbreiten und schließlich auch auf die Präpositional-Phrasen übergreifen. So erhalten wir die genitivischen PPs, die funktional enger definiert sind als ihre Konkurrenten mit Dativ bzw. Akkusativ; ich verweise nochmals auf die oben unter (36) a – e besprochenen Paare mit Genitiv vs. Akkusativ oder Dativ. Wenn dies zutrifft, sind diese PPs (oben Gruppe c) jünger als diejenigen mit Akkusativ oder Dativ. Und in der Tat weisen auch einige Detailbeobachtungen chronologischer oder systematischer Art auf eine relativ späte Entstehung dieser genitivischen PPs hin:

ἀμφί	+ G:	bei Homer nur 2 sichere Belege (D und A reichlich bezeugt);
ἀνά	+ G:	nur 3 x bei Homer, ausschließlich Odyssee;
μετά	+ G:	erst 5 x bei Homer, verdrängt danach das bei Homer noch häufige
μετά	+ D	weitestgehend;
διά	+ G:	vollständig durchgeführte, kurze Bewegung;
διά	+ A:	weniger einheitlich;
κατά	+ G:	κατά + D nicht (mehr) bezeugt; die dafür zu erwartende Funktion: ‚Bewegung bis zum Kontakt mit Endpunkt‘ offenbar durch κατά + G übernommen (vgl. zu μετά);
ἐπί	+ G:	nach Chantraine (1963:108) präziser umgrenzt als ἐπί + D:
ἐπί νηῶν		„an Bord, auf den Schiffen“
ἐπί νηυσί		„bei den Schiffen, zu den Schiffen hin“
ἐπί νῆας		„zu den Schiffen hin“

Die zuvor angestellten generellen Überlegungen und die soeben angeführten konkreten Indizien weisen also in dieselbe Richtung und sprechen dafür, daß der (ehemals) partitive Genitiv in homerischen Präpositionalausdrücken eine relativ junge Erscheinung ist. Damit ist aber die Entwicklung nicht zu Ende; das System des Klassischen Attischen zeigt wiederum ein anderes, erneut weiterentwickeltes Bild, das eine eigene Untersuchung erfordern würde.

Bibliographie

- Brugmann, Karl, *Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre nebst Lehre vom Gebrauch der Wortformen der indogermanischen Sprachen*. 2. Bearbeitung, 2. Band, 2. Teil (Straßburg 1911).
- Casaretto, Antje, Syntax und Wortarten der Lokalpartikeln des Ṛgveda VI: *prāti*. *IJDL* 7 (2010) 1–53.
- Chantraine, Pierre, *Grammaire homérique. Tome II Syntaxe* (Paris 1963).
- Delbrück, Berthold, *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*. 1. Theil (Straßburg 1893).

- Haug, Dag Trygve Truslew, „Does Homeric Greek have prepositions? Or local adverbs? (And what’s the difference anyway?)“, In: V. Bubenik and J. Hewson (eds.), *Grammatical Change in Indo-European Languages* (Amsterdam 2009) 103–120.
- Haug, Dag Trygve Truslew, *Tmesis in the epic tradition* (Manuskript, ohne Jahr).
- Hettrich, Heinrich; Casaretto, Antje; Schneider, Carolin. [2010], *Syntax und Wortarten der Lokalpartikel im Ṛgveda IV: I. Allgemeines, II. úpa, III. áva*. MSS 64 (2004) 17–130.
- Hoffner, H.A. und H. C. Melchert, *A Grammar of the Hittite Language. Part I–II* (Warsaw IN 2008).
- Horrocks, Geoffrey, *Space and Time in Homer. Prepositional and adverbial particles in the Greek epic* (New York 1981).
- Jacquino, Bernard (ed.), *Cas et prépositions en Grec Ancien. Actes du colloque international de Saint-Étienne (3–5 juin 1993)*, (Saint-Étienne 1994)
- Luraghi, Silvia, *On the Meaning of Prepositions and Cases. The expression of semantic roles in Ancient Greek* (Amsterdam-Philadelphia 2003).

